

thrich den satanischen Rath, um die ihm bereits so sichere Beute nicht fahren zu lassen, sie ins Geheim bis zu gelegener Zeit nach einer Festung im Innern des Reichs zu expediren. Der Vorschlag fand den Beifall des Commandanten und Calm wählte sich schon mit dem Geheimnisse: wo Richter ver-  
wahrt sei? im Besitze eines, seine Zukunft ver-  
bürgenden, von dem ersten Handelshause der Welt acceptirten Wechsels.

Während sich die Richter'sche Familie heute im Schlumer den süßesten Hoffnungssträumen für den morgigen Abend überließ, wurde der unglückliche Vater von den Schergen des Tyrannen, weit weg aus seiner Heimath, von allem was ihm am theuersten war, geschleppt. —

---

### Fünfzehntes Kapitel.

Der Krug geht so lange zum Brunne, bis er bricht.  
— Heldenmüthiger Entschluß. — Gefunden!

---

Schon am folgenden Morgen erhielt die ganze Stadt die Bestätigung der nahen Abreise des bisherigen Commandanten und die baldige Ankunft

des provisorisch ernannten; also hatte der brave Herr Calm gestern doch wahr gesprochen. — Im Gouvernementshause wurde über Hals und Kopf gepackt, dem Magistrate war sogar ein Zeugniß abverlangt worden, daß der Abgehende, sehr schonend und human, der Bürgerschaft alle unvermeidlichen Lasten des Krieges, nach Kräften erleichtert habe und — — man gab es ihm, herzlich froh des humanen Mannes los zu seyn.

Endlich fuhr der neue Commandant zum Thore herein und zwei Stunden darauf, nach geschehenen Uebergabe aller Geschäfte, der alte hinaus. Nur auf diesen Augenblick hatte Madame Richter erwartet, um zu dem menschenfreundlichen Herrn Secretär zu eilen und sich durch ihn Gehör bei dem neuen Befehlshaber zu erbitten.

Der saubere Calm war aber nicht mehr da. Mit der Entfernung des Commandanten, dessen Privatsecretär er war, hörten auch seine weitem Functionen auf. Er war sehr unentschlossen, ob er den dringenden Aufforderungen der Begleitung, von glänzenden Versprechungen im Hintergrunde unterstützt, nachgeben, oder einstweilen — bessere Zeiten abwartend, von dem eigenen Fette zehren solle? Hoffnung reicher Beute, ließ ihn endlich das erste wählen. — Wir wollen, um die-

fer beiden Bösewichte nicht mehr erwähnen zu dürfen, gleich hier, ihr bald darauf erfolgtes Schicksal einflechten:

Sowohl dem Commandanten als Calm war von der Vorsehung bereits der Markstein ihrer Verbrechen gesetzt, denn die Expedition scheiterte; der Befehlshaber wurde gefangen und um seine Verwegenheit abzukühlen, nach dem äußersten Norden geschickt, wo er sich einstweilen die schönsten Hermineline für den geträumten Purpur-Mantel selbst zusammen jagen durfte; der Herr Secretär aber, hatte bei Zeiten das Hasenpanier ergriffen und gerieth ein paar Tage nach der verunglückten Affaire, durch die Waldgebirge einen sichern Ausweg suchend, einer Streifpatrouille in die Hände; der führende Offizier kannte bereits Calm von früheren Jahren als einen Abenteuerer, dem alles zuzutrauen war und als falschen Spieler aus eigener schmerzlicher Erfahrung, er wußte dessen Schicksale in Theodor's Vaterstadt und seine Verweisung aus eben dem Staate, in dem er sich jetzt neuerdings betreten ließ; er lieferte ihn daher seiner Pflicht gemäß ins Hauptquartier, wo er aus Mangel befriedigender Ausweise, sich in seinen Aussagen mehrere Male widersprechend, des Beisichführens einiger, dem Feinde zugehörigen Papiere überwiesen, als

der Spionerie im höchsten Grade verdächtig — gehängt wurde.

Wer vermöchte den schrecklichen Schmerz, die volle Verzweiflung der Familie zu schildern, als es endlich Madame Richter gelungen war, sich Gehör bei dem neuen Commandanten zu verschaffen und sie von diesem erfuhr: daß ihm kein Gefangener dieses Namens übergeben worden und er durchaus nichts von ihm wisse. Theodor bezeichnete das Zimmer, in welchem er den Vater gesehn; — es war leer. Der weit milder gesinnte und von dem Jammer der unglücklichen Frau wirklich gerührte Commandant, legte ihr sogar das Verzeichniß aller hier befindlichen Arrestanten vor, es waren lauter Militairs, die wegen Dinstvergehen faßen. — Indes ließ sich an der geschehenen, bereits der ganzen Stadt bekannten Verhaftung Richters nicht zweifeln, nur war sein spurloses Verschwinden um so räthselhafter und unaufklärbarer, da der frühere Befehlshaber seine sämtlichen, allein das Geheimniß wissenden Umgebungen mit sich genommen hatte; der jetzige versuchte zwar Madame Richter mit der Versicherung zu trösten: daß auf keinen Fall sein Vorgänger sich einen Mord erlaubt haben könne, den die erhitzte Phantasie der unglücklichen Frau zu fürchten anfing, be-

schwur sie, die endlich alles aufklärende Zeit abzuwarten und gab ihr verschiedene Rathschläge, aus denen jedoch jene Vorsicht leuchtete, die ein Subalterner gegen einen weit höhern und mächtigeren Vorgesetzten anzuwenden pflegt. — Was vermochten aber alle diese gutgemeinten Worte über den unermesslichen Gram der Familie um den geliebten Vater, zu dessen harten Verluste sich noch die Folterqualen der Ungewißheit seines Schicksals gesellten. — Die feste Gesundheit der Madame Richter unterlag endlich diesen furchtbaren Stürmen, sie fiel in ein hitziges Nervenfieber, das sie an den Rand des Grabes brachte.

In dieser, für ihre Kinder höchst angstvollen Periode verbreitete sich das Gerücht von jener unglücklich abgelaufenen Expedition, der Gefangennahme des früheren Commandanten und seiner Wanderung auf die Zobeljagd, wie auch bald darauf das über das wohlverdiente Loos seines Secretärs; mit dieser jetzt höchst beugenden Nachricht, schwand der letzte schwache Hoffnungsstrahl, zu erfahren: wo der theure Vater schmachte?

Endlich zerbrach eine ewig denkwürdige Völkerschlacht die schmachvollen Fesseln der Knechtschaft, in denen Deutschland seit ungefähr zehn Jahren gelegen hatte. Ueberall erhob sich die kampfsbe-

gierige Jugend mit Blißeschnelle, auch in dem Staate, in welchem die Familie Richter lebte, um den Feind nirgends mehr festen Fuß fassen zu lassen und die schlimmen, so lange vom deutschen Marke gemästeten Gäste, in die Grenzen ihrer Heimath zurückzuweisen. Alles griff zu den Waffen, die große Stunde der Vergeltung hatte geschlagen. — Auch Theodor, von einer geheimen Ahnung getrieben, auf diesem Wege seinem Vater näher zu kommen, ihn vielleicht zu sehen und zu retten, trat als Freiwilliger in die Reihe muthvoller Streiter, während er seine Brüder und die sehr langsam genesende Mutter in dem Wahne ließ, er habe zur Vollendung seiner Studien die Universität bezogen.

Er machte den großen Siegesflug, stets durch tapfere Entschlossenheit und ein musterhaftes Betragen sich auszeichnend, bis in das Herz des feindlichen Landes, bis in die Hauptstadt, ohne bedeutende Wunden zu erhalten, mit. — In der letzten heißen Affaire, wurde er auf dem Schlachtfelde selbst zum Offizier befördert und zwei Monarchen schmückten seine Brust mit rühmlich errungenen Ordenszeichen; doch nirgends fand er eine Spur vom geliebten Vater, so eifrig er auch — der Sprache vollkommen kundig — überall nach ihm forschte. — Da wurde der Friede geschlossen

und mit ihm bestieg der angestammte, rechtmäßige König den Thron seiner erlauchten Ahnen; durch hohe Fürsprache gelang es Theodorn, bis an die Stufen desselben zu dringen und den ganzen Hergang der ungerechten Verhaftung Richters und des bald darauf erfolgten Verschwindens, in einem wohl geordneten Aufsatze zu überreichen, unterstützt von den rührendsten mündlichen Aeußerungen seiner kindlich liebevollen Dankbarkeit und der flehentlichen Bitte an die Huld des neuen Souverains, um Rettung seiner Familie durch Freilassung des Vaters.

Der über diese Ungerechtigkeit tief erschütterte Monarch, entließ Theodorn mit allen Merkmalen gnädiger Erhörung und bezeichnete die ersten Tage seines Regierungsantrittes durch einen menschenfreundlichen Befehl, der heute noch an alle Commandanten fester Plätze im ganzen Reich abging, sogleich ein Verzeichniß aller, ihrer Obhut anvertrauten Gefangenen, nebst den Ursachen ihrer Haft einzureichen, sollte aber ein deutscher Kaufmann Namens Richter aus \* \* sich darunter befinden, denselben ohne Weiteres unverzüglich frei zu lassen und mit allem Nöthigen versehen, nach der Residenz zu senden, wo er sich beim ersten Kammerherrn zu melden habe.

Um die Wirkung dieser königlichen Ordre abzuwarten, von der Theodor durch dienstfertige Freunde schon am andern Tage in Kenntniß gesetzt war, hielt er es für rathsamer, um seinen Abschied einzuschreiten, damit ihn der Dienst nicht etwa früher aus der Hauptstadt entferne. Er erhielt ihn auch ohne Anstand unter den schmeichelhaftesten Bestätigungen seines Wohlverhaltens; aber nun zählte Theodor in quälender Ungeduld jede Stunde, bis Nachrichten eingegangen seyn könnten.

Siebenzehn lange Tage waren schon verflossen, da klopfte es eines Morgens an seine Zimmerthür und durch die halb geöffnete fragte ein Hoflakai: ob hier ein deutscher Offizier, Herr Richter wohne? — Auf Theodor's freudig erschrockenes: »Ja, ja!« erwiderte jener: »Nun so sind wir ja an Ort und Stelle« und herein stürzte Vater Richter in die Arme des treuen Sohnes, dessen Wohnung der gütige Monarch im Stillen hatte erforschen lassen, um ihm diese Ueberraschung zu bereiten und beiden den Zwang zu beobachtender Rücksichten zu ersparen.